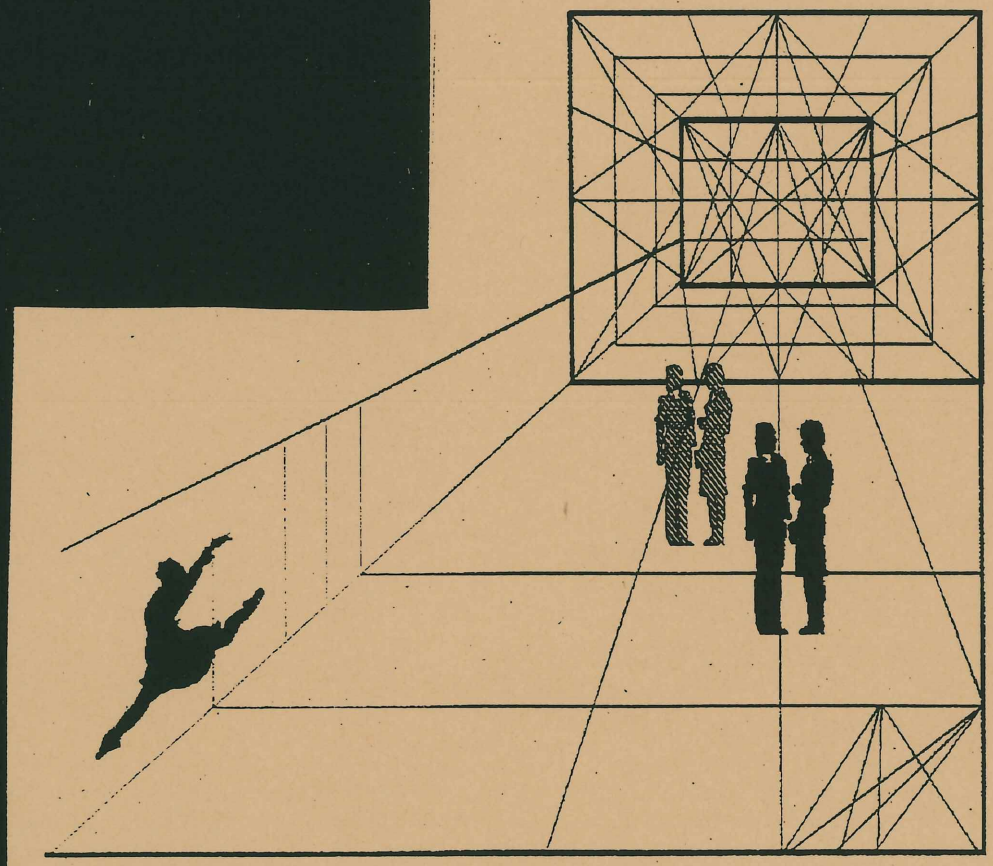
Rundbrief

Netzwerk Frauenforschung

Nordrhein-Westfalen



Nr. 8, Winter 1998/99

Inhalt

	Seite
Editorial	3
Netzwerk-News	
Marie-Jahoda-Gastprofessur im Wintersemester 1998/99	4
Neue Netzwerkprofessur	6
Forschung über Geschlecht und Sexualität an der European University in St. Petersburg	7
Beiträge	
Prof. Dr. Irmtraud Fischer Ein gender-fairer Forschungsansatz mit feministischer Option für die alttestamentliche Exegese	8
Karin Klose M. A. Internationale Tagung: Die Moderne verändern – Konzepte und Perspektiven der Frauenbewegung in Deutschland und Japan an der Schwelle zum 21. Jahrhundert	15
Termine	19
Neuerscheinungen	21

Editorial

Rundbrief Nr. 8, Winter 1998/99

Liebe Kolleginnen,
liebe Leserinnen!

Leider erreicht Sie dieser Rundbrief mit einiger Verspätung, was der Tatsache geschuldet ist, daß der seit langem geplante Umzug der Koordinationsstelle an eine andere Universität nun stattfinden wird. Dafür mußten einige Dinge in die Wege geleitet werden, weshalb wiederum andere, darunter auch der Rundbrief, etwas warten mußten. Das Netzwerk Frauenforschung wird in Zukunft von der Universität Dortmund aus koordiniert, wo Frau Prof. Dr. Ruth Becker (FB Raumplanung) die Stelle betreuen wird. Die Koordination erreichen Sie bis auf weiteres unter der folgenden Adresse:

Koordination Netzwerk Frauenforschung
C/o Prof. Dr. Ruth Becker
FB Raumplanung
Universität Dortmund
Emil-Figge-Str. 50
44221 Dortmund

Nach 14 interessanten und abwechslungsreichen Monaten, in denen ich (U. Löffler) das Netzwerk koordiniert habe, wechsle ich nun an die Universität Halle-Wittenberg, um zu promovieren. Ich sage Danke für Ihre Unterstützung und wünsche dem Netzwerk noch ein langes und erfolgreiches Bestehen.

Wir hoffen, auch dieses Mal wieder für Sie interessante Beiträge und Berichte zusammengetragen zu haben und wünschen viel Spaß bei der Lektüre. Beiträge für die kommende Ausgabe sind wie immer herzlich willkommen, der Redaktionsschluß wird der 15. 02. 1999 sein.

Wir wünschen Ihnen noch schöne Herbsttage und ein erfreuliches Wintersemester 98/99.

Prof. Dr. Ursula Müller

Ursula Löffler M. A.
Koordinatorin
des Netzwerks
Frauenforschung NRW

Internationale Gastprofessur für Frauenforschung

Ruhr-Universität Bochum • Universitätsstraße 150 • 44780 Bochum
Telefon 02 34/700-22 67 und 02 34/700-54 13 • Fax 02 34/70 94-112

Neue Tel.-Nr. 0234-700-2986 Neue Fax-Nr. 0234-7094-502

Informationen zur nächsten Bochumer Gastprofessorin im WS 1998/99:
Prof. Dr. Toshiko Himeoka, Kyoto, Japan

27.5.1998

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

nach den Planungs-Wirren des Sommersemsters 1998 möchte ich Ihnen die nächste Gastprofessorin, die wir im Rahmen der Internationalen Gastprofessur für Frauenforschung an der Ruhr-Universität in Bochum erwarten, besonders frühzeitig vorstellen. Im Wintersemester 1998/99 wird die japanische Soziologin und Historikerin Prof. Dr. Toshiko Himeoka, Kyoto, in Bochum lehren und forschen.

Prof. Himeoka ist in Deutschland schon seit vielen Jahren keine Unbekannte mehr. Sie hat - nach einem Chemiestudium an der Nara-Frauenuniversität in Japan - in Frankfurt am Main Geschichte und Soziologie studiert und ist auch nach ihrem Studium immer wieder zu Forschungsaufenthalten nach Deutschland gekommen. Zuletzt war sie 1992 als Gast am „Kulturwissenschaftlichen Institut" in Essen sowie in den Jahren 1993-1994 bei der „Arbeitsstelle für vergleichende Gesellschaftsgeschichte" an der Freien Universität Berlin. Wir freuen uns, daß diese Kontinuität nun durch die Übernahme der Marie-Jahoda-Professur fortgesetzt werden kann.

Toshiko Himeoka, die seit 1988 als Professorin an der Fakultät für Internationale Beziehungen der angesehenen Ritsumeikan-Universität tätig ist, hat im Rahmen ihrer umfangreichen und vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder sehr produktiv Geschichtswissenschaft und Soziologie zu verbinden gewußt. Drei Forschungsschwerpunkte stecken das breite Spektrum der Themen ab, zu denen sie in den letzten 10 Jahren gearbeitet und publiziert hat: Erstens die *Sozialgeschichte der deutschen und japanischen Frauenbewegungen* von den Anfänge bis in die Gegenwart; zweitens die Beziehung zwischen *sozialem Wandel und Geschlechterverhältnissen*, und drittens schließlich in jüngster Zeit das Verhältnis von *Geschlecht und Arbeit im deutschen und japanischen Modernisierungsprozeß*. Zu ihren wichtigsten Veröffentlichungen aus der letzten Zeit gehören die Bücher „Das vereinigte Deutschland und die Frauen" (Tokio 1992), „Mütterlicher Feminismus im modernen Deutschland" (Tokio 1993) sowie der Aufsatz „Die gegenwärtige Situation und Aufgabe des japanischen Feminismus" (1992).

Prof. Himeoka ist Mitglied in verschiedenen wissenschaftlichen Vereinigungen, so im „Verband für Frauenforschung in Japan", zu dessen Vorstandsmitgliedern sie 1989-1990 gehörte, und in der „Wissenschaftlichen Assoziation für Friedensforschung in Japan". Darüber hinaus gehört sie zu den Mitherausgeberinnen des in Japan wichtigen „Jahrbuchs für Frauenforschung", beriet in den Jahren 1990-1992 das Kultusministerium bei der Planung von Frauenstudienprojekten und arbeitet intensiv in und an der Vernetzung der japanischen Frauenforschung mit.

Veranstaltungen von und mit Toshiko Himeoka

Prof. Himeoka wird während des Wintersemesters 1998/99 eine **Lehrveranstaltung** an der Ruhr-Universität Bochum anbieten, und zwar zum Thema: „Politische Soziologie der Geschlechterverhältnisse und der Frauenbewegung". Die Veranstaltung wird ab 14. Oktober 1998 mittwochs von 14 - 16 Uhr an der Ruhr-Universität stattfinden und steht den Studierenden aller Fachrichtungen offen (Raum GC 03/146). Geplant ist zudem ein **Workshop**, über dessen Thema und Fragestellungen wir Sie rechtzeitig informieren werden. Schließlich wird Prof. Himeoka eine Reihe von **Vorträgen** an anderen Universitäten in Deutschland halten und hat uns dazu die folgenden Themenvorschläge geschickt:

Mögliche Vortragsthemen:

1) Geschlechterverhältnisse in Japan: Rückständigkeit oder Moderne?
2) Geschichte und Gegenwart der japanischen Frauenbewegung
3) Arbeit und Geschlecht in Japan
4) Geschlechtlichkeit der Arbeit in Japan und Deutschland: Die Textilindustrie im Modernisierungprozeß
5) Prostitution während des 2. Weltkrieges - Eine aktuelle Kontroverse
6) Frauenschutz oder Bewahrung der Geschlechterordnung? Die Einführung der Frauenklausel in die japanische und deutsche Gewerbeordnung
7) Die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in der japanischen Forschung über internationale Beziehungen

Diejenigen, die Prof. Himeoka zu einem Vortrag einladen möchten oder an weiteren Informationen zur Marie-Jahoda-Gastprofessur interessiert sind, sollten sich bitte noch während des Sommersemesters möglichst schriftlich wenden an: Dr. Angelika Wetterer, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Gebäude GC 04/141, 44780 Bochum, Fax: 0234-7094-502; Tel. 0234-700-2986 (Mo, Di, Mi) oder 0234-700-5413 (Sekretariat, nur vormittags).

Mit freundlichen Grüßen

A. Wetterer

Angelika Wetterer

Die folgende Ausschreibung einer Professur für Musikwissenschaft, die durch ihre Denomination und ihre Förderung durch das HSP III zum Netzwerk Frauenforschung gehört, ist im Sommer 1998 in verschiedenen Zeitungen erschienen.

HOCHSCHULE FÜR MUSIK DETMOLD

An der Hochschule für Musik Detmold, Abteilung Dortmund, ist baldmöglichst zu besetzen:

1 Professur C 3 Musikwissenschaft

mit dem Schwerpunkt Kompositionen von Frauen

Die Besetzung erfolgt durch Übernahme in ein außertarifliches Angestelltenverhältnis mit der Vergütung analog C 3 Bundesbesoldungsgesetz.

Bewerber/innen müssen die personalrechtlichen Voraussetzungen nach dem KunstHG bzw. § 49 UG des Landes NRW erfüllen.

Dies sind in der Regel

- ein abgeschlossenes Hochschulstudium, hier im Fach Musikwissenschaft
- Promotion
- zusätzlich wissenschaftliche Leistungen, in der Regel nachgewiesen durch Habilitation
- Pädagogische Eignung

Ausnahmen hiervon sind möglich bei hervorragenden fachbezogenen Leistungen in der Praxis. Dem/der Stelleninhaber/in obliegt die Forschung und Lehre auf dem Fachgebiet sowie die Lehre in den musikgeschichtlichen Fächern an der Abteilung Dortmund. Zusätzlich soll er/sie im Rahmen einer Nebentätigkeitsvereinbarung die Leitung (Auf- und Ausbau) der „Internationalen Komponistinnen-Bibliothek der Stadt Unna" übernehmen.

Schwerbehinderte werden bei entsprechender Eignung bevorzugt eingestellt. Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Bewerbungen mit Lebenslauf und den üblichen Unterlagen sind bis zum **30.09.1998** zu richten an den Rektor der Hochschule für Musik Detmold.

Hochschule für Musik Detmold
Neustadt 22, 32756 Detmold

Dr. Birgitta Wrede

Forschung über Geschlecht und Sexualität an der European University in St. Petersburg

Die Marie-Jahoda-Gastprofessorin des Sommersemesters 1998 in Bochum war Prof. Dr. Elena Zdravomyslova aus St. Petersburg. Im Juni besuchte sie für einen Tag das Interdisziplinäre Frauenforschungs-Zentrum (IFF) in Bielefeld.

Zdravomyslova berichtete über ihre Situation in St. Petersburg: Sie lehrt an der 'European University' und ist Koordinatorin für Gender Studies am 'Center for Independant Social Research', einem privaten Institut für post-graduate education. Hier können interessierte Studierende Vorlesungen besuchen, Tutorien oder Seminare finden leider nicht statt. Um eine Form des interaktiven Studiums zu ermöglichen, trifft sich informell regelmäßig ein Studienzirkel unter Leitung von Zdravomyslova, um sich auszutauschen und zu diskutieren. Thematischer Schwerpunkt dieser Treffen sind Gender Studies, neben Theorien zu sozialen Bewegungen einer der Arbeitsschwerpunkte von Zdravomyslova. In diesem Rahmen beschäftigt sie sich besonders mit Transformationsprozessen und der Veränderung der gesellschaftlichen Position von Frauen in Rußland. Es ist noch immer schwierig, diese überhaupt zu thematisieren; denn nach offizieller Staatsdoktrin wurde in der UDSSR niemand diskriminiert, auch Frauen nicht. Diese Meinung wirkt auch heute noch fort.

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt von Prof. Dr. Elena Zdravomyslova bezieht sich auf den gesellschaftlichen Diskurs um Sexualität. Da sich das IFF schon lange mit diesem Thema beschäftigt und hierzu im Sommersemester eine Ringvorlesung angeboten hat, gab es bei diesem Thema viele Berührungspunkte. Unsere Forschungsgebiete schienen zunächst sehr ähnlich gelagert zu sein, zumindest die Titel der einzelnen Forschungsabschnitte von Zdravomyslova benannten - ähnlich wie hier viele Untersuchungen - Sexualität als Liebe, Sexualität als Kommunikation und Sexualität als Freundschaft, als Focus des Interesses. Mit vertiefter Diskussion wurden auch Unterschiede deutlich, nicht in der Forschungsmethodik oder in dem Forschungsgegenstand, sondern vor allem in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für das Erleben von Sexualität. So sind in Rußland die Orte und Situationen, an denen Sexualität gelebt werden kann, deutlich begrenzter und vor allem andere als in der Bundesrepublik. Nach wie vor leben viele Familien in nur einem Zimmer, was die Möglichkeiten für Intimität einschränkt. Wochenendhäuser sind beliebte Orte, an die sich Paare - auch jugendliche - zurückziehen, um wenigsten für beschränkte Zeit alleine sein zu können. Erlebnisraum für 'erste Sexualität' sind in Rußland häufig die Schlafsäle in den Kindergärten. Die dadurch geprägten sexuellen Erlebnisse und die Art und Weise, in der sich über diese Erlebnisse Sexualität konstituiert, ist eine der Fragen, die Prof. Dr. Elena Zdravomyslova in ihren Forschungen untersuchen wird.

Prof. Dr. Irmtraud Fischer

Ein gender-fairer Forschungsansatz mit feministischer Option für die alttestamentliche Exegese

Im Kontext der sogenannten „zweiten Frauenbewegung", die Ende der sechziger Jahre ihre politischen Ziele nicht mehr nur mit Emanzipation und Gleichberechtigung verband, sondern mit einer grundlegenden Änderung der bestehenden Unrechtsstrukturen der Gesellschaft in bezug auf die Geschlechter, formierten sich vorerst im englischen und sodann auch im deutschen Sprachraum immer mehr Theologinnen, die ihre Fragen konsequent an die traditionelle Theologie richteten. Inzwischen ist die feministische Theologie breit aufgefächert. Die feministisch-kritische Richtung hat zunehmend Eingang in Lehre und Forschung der Universitäten gefunden. Im Vorjahr wurde an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn die erste C4-Professur für Theologische Frauenforschung im deutschen Sprachraum besetzt. Feministische Theologie ist damit in gewissem Sinne „salonfähig" geworden, „würdig" an Universitäten gelehrt zu werden. Als erste Lehrstuhlinhaberin, deren Fachbindung das „Alte Testament" ist, möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Frauen und auch Männern bedanken, die um die Errichtung dieser Professur zäh gekämpft haben.

I. Hermeneutische Voraussetzungen

1. Die Gesellschaften, in denen die Bibel entsteht und ausgelegt wird, sind patriarchal

Unsere mitteleuropäische Gesellschaft ist in ihrer praktischen Verfaßtheit trotz der gesetzlich geregelten Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz auf weite Strecken immer noch beinah unangetastet patriarchal. Patriarchat - diese Begriffswahl finde ich gerade in meinem Fach, das sich mit altorientalischen Kulturverhältnissen beschäftigt, noch immer treffend - bedeutet nicht, daß alle Männer Macht über alle Frauen hätten. Unter Patriarchat verstehe ich mit den früheren Publikationen der Nestorin feministischer Exegese, Elisabeth Schüssler Fiorenza,[1] eine sozialhierarchische Pyramide, in der einige wenige sozial hochrangige Männer Macht über Männer, Frauen und Kinder sozial niedrigerer Schichten haben, wobei in jeder einzelnen Schicht der Sozialstatus der Männer höher ist als jener der Frauen. Die gesellschaftliche Verfaßtheit des Patriarchats diskriminiert also nicht nur nach den Kriterien des Geschlechts, sondern ebenso nach jenen der ethnischen Zugehörigkeit, des ökonomischen und sozialen Status, teils noch nach jenen der Religion und häufig auch nach jenen des Alters.

Die Gesellschaft Alt-Israels, in der und für die die alttestamentlichen Schriften verfaßt wurden, war patriarchal. Das bedeuet, daß Frauen nicht die gleichen Möglichkeiten wie den Männern zugestanden wurden, Kultur zu prägen, entsprechenden Anteil an den ökonomischen Ressourcen zu haben und jene Positionen einzunehmen, in denen die politisch relevanten Entscheidungen getroffen wurden. Unter solchen Bedingungen sind nicht nur die biblischen Texte selber entstanden, sondern auch die exegetischen Forschungen, weshalb beide auf diesem Hintergrund zu lesen sind. Bibeltexte geben daher nicht einfach Zeugnis von Lebensbedingungen der Frauen in Alt-Israel, sondern meist von der männlichen Sichtweise derselben. Wenn es nun aber Texte gibt, die einer solchen Darstellungstradition zuwiderlaufen, verdienen diese die besondere Aufmerksamkeit feministischen Forschens, da zu vermuten ist, daß in ihnen Frauenstimme authentisch zum Ausdruck kommt.[2]

---

1 Elisabeth Schüssler Fiorenza, Zu ihrem Gedächtnis..., München 1988; 62.

2 Siehe dazu: Athalya Brenner - Fokkelien van Dijk-Hemmes, On Gendering Texts, BIS 1, Leiden 1993.

2. Die Konstruktion der Geschlechter: Feministische Kritik der traditionellen Wissenschaft

Feministische Wissenschaft ist immer zugleich auch Kritik an der herkömmlichen, androzentrischen, sich jedoch humanistisch und objektiv gebenden Wissenschaft. Denn sie ist sich im Klaren darüber, daß Theorienproduktion und Geschlechterpolitik zusammenhängen. Wissenschaft in einer patriarchalen Gesellschaft ist weitgehend geprägt von einem dichotomischen Denkansatz, der die Welt entlang der Trennungslinie der Geschlechter einteilt. Androzentrische Wissenschaft denkt in Gegensätzen, in Oppositionsklassen, welche deswegen nicht als zusammengehörende Teile eines Ganzen begriffen werden können, weil primär nur die eine Seite wahrgenommen und wertgeschätzt wird.

> „Die Wissenschaften zum Thema feministischer Reflexion zu machen, heißt, sie in einen Denkzusammenhang zu stellen, in einen theoretischen Bezugsrahmen, der von der Kategorie des Geschlechts, von der [sic! den] mit ihr verbundenen Begriffen, Bildern und Erfahrungen ausgeht." [3]

Geschlecht bezieht sich in meinen folgenden Ausführungen vor allem auf die Konstruktion des „sozialen Geschlechts", auf die im Englischen präzisere Bezeichnung „gender", nicht primär auf das „biologische Geschlecht", „sex", wobei jedoch festgehalten werden muß, daß der biologisch weibliche Körper automatisch mit weiblichen gender-Vorstellungen konnotiert wird und insofern die Trennung von sex und gender nicht feinsäuberlich vorzunehmen ist.

Die kulturellen Konnotationen, die mit dem „Weiblichen" verbunden werden, lassen sich in der sozialen Ordnung einer Gesellschaft verorten. Die Konnotationen des Weiblichen in patriarchalen Gesellschaften sind, wenngleich in den letzten zehn Jahren aufgrund der Wirkung von Diskriminierungsverboten immer weniger explizit ausgesprochen, jene der Unterordnung des Weiblichen unter das Männliche. Wenn daher exegetische Arbeiten sich primär mit Texten beschäftigen, die Männer als tragende Figuren der Handlung vorstellen, nur diesen theologische Relevanz beimessen und gleichzeitig die Frauentexte vernachlässigen, selbst wenn diese im selben Erzählkontext stehen, so ist dies nicht aus der Bibel zu begründen, sondern aus der selektiven Wahrnehmung derer, die exegetische Wissenschaft betreiben.

3. Ein gender-fairer Forschungsansatz mit feministischer Option in der Exegese

Die Wissenschaften, im besonderen auch die universitär betriebene und kirchlich rückgebundene Theologie, ist noch weit entfernt von einem Forschungsansatz, der nicht die ganze Welt über den männlich konstruierten Leisten schlägt.

Ein **gender-fairer** Forschungsansatz, für den ich in der theologischen Wissenschaft votiere, ist einerseits offen für die Spezifika und Differenzen der Geschlechter ohne jedoch das männliche Geschlecht als Maßstab für das weibliche zu nehmen. Er enthält sich daher einer wertenden oder abwertenden Beurteilung der tatsächlichen oder auch der in Texten dargestellten Realität nach den Kriterien des Geschlechts und reflektiert die Konstruktion der Geschlechter. Andererseits ist ein gender-fairer Forschungsansatz die Voraussetzung dafür, die Gemeinsamkeiten und Differenzen der Geschlechter als ganze Wirklichkeit des Menschengeschlechts wahrzunehmen und so die halbe, androzentrische Wissen-

---

[3] Vgl. auch zum Vorhergehenden: Elisabeth List, Theorieproduktion und Geschlechterpolitik, in: Herta Nagl-Docekal, Hg., Feministische Philosophie, Wien/München 1990; sowie Dies., Wissenschaft, Weiblichkeit und die Krise der Moderne, in: Anton Grabner-Haider - Kurt Weinke, Hg., Lebenswerte im Wandel, Graz 1990, 147-163; Zitat: 147.

schaft zu einer wirklich „humanen" zu machen. So lange in der Wissenschaft der Mann als Maßstab des Menschen gilt, kann gender-faire Forschung jedoch nicht „egalitär", ohne die bestehenden Machtverhältnisse zu thematisieren, betrieben werden. Der Anspruch, auf gesellschaftliche Veränderung hinzuarbeiten, darf nicht zugunsten einer „neutralen" gender-Forschung verloren gehen. Daher muß die feministische Option, die gleichzeitig die übrigen Felder von Unterdrückung und Diskriminierung nicht aus den Augen verliert, aufrecht erhalten werden.

II. Ein Fallbeispiel: Genesis 12-36

Die Ergebnisse der Exegese und der biblischen Theologie in bezug auf die in der Forschung sogenannten „Patriarchen-Erzählungen" des ersten Buches der Bibel, Genesis Kap. 12-36, sind im Rahmen der alttestamentlichen Wissenschaft ein klassisches Beispiel dafür, wie eng die Theorienproduktion der Forschung mit der jeweiligen gesellschaftlichen Konstruktion der Geschlechter verknüpft ist. Die Auslegung dieses Textkomplexes - und um so mehr deren Transformation für die theologische Praxis - ist ein sprechendes Beispiel für die Geschlechterpolitik, die in jenem Forschungs- und Berufsfeld vorherrscht, für das Theologiestudierende ausgebildet werden.

1. Die Sprache als Spiegel androzentrischer Weltsicht in patriarchalen Kulturen

Genesis Kap. 12-50 wird in der Forschung in folgende Teile gegliedert: *Abraham*-Kreis, *Isaak*-Kreis, *Jakob*-Kreis und *Josefs*geschichte. Aufgrund der Terminologie wird bereits klar gemacht: Wir haben hier *Männer*geschichten vor uns, die *Männer*geschichte schreiben. Sieht man jedoch den biblischen Befund genauer an, so ergibt sich ein wesentlich anderes Bild. Die Frauentexte finden sich bei weitem nicht in einer marginalen Rolle: Von den Texten des sogenannten „Abraham-Kreises" hat beinah jeder zweite Text Frauen als tragende Figuren der Handlung oder zumindest des Geschehens. Der sogenannte „Isaak-Kreis" besteht zum einen aus aktualisierenden Nacherzählungen aus dem Abraham-Sara-Kreis, der Rest sind Rebekka-Geschichten oder Erzählungen, die bereits zum „Jakob-Kreis" gehören. Die Erzählungen ab Gen 29 handeln ebenso viel von den Frauen Rahel und Lea wie von deren Vater Laban. Dennoch wird dieser Teil der Genesis „Jakob-Laban-Kreis" genannt. Die Geschichten von Gen 34; 35,16-22a und Gen 38, die einzelne Stämme, nämlich Simeon, Levi, Benjamin, Ruben und Juda, aus der Schar ihrer „Brüder" hervorheben, sind als Frauengeschichten um Dina, Rahel, Bilha und Tamar erzählt. Dennoch wird der gesamte Textkomplex von Gen 12-36.38 in der Forschung unter den Bezeichnungen „*Erzväter-*„ „*Väter-*„ oder „*Patriarchen-*„ Erzählungen geführt. Dies entspricht zwar nicht dem Textbefund der Genesis, wohl aber den Vorstellungen jener, die die Bibel androzentrisch engführen und durch ihre Sprachwahl Leseleitlinien in die Texte eintragen, welche Frauen unsichtbar machen. Charakteristisch für die Wertschätzung der „Frauengestalten" von Gen 12ff. ist etwa die Stellungnahme von Martin Noth, eines Exegeten, der die traditionelle Forschung bis heute nachhaltig beeinflußt hat:

„Wesentlich schwieriger ist für die F r a u e n g e s t a l t e n im Bereich der `Erzväter´-Geschichte die Frage des überlieferungsgeschichtlichen Ursprungs zu beantworten. Sie treten ja sämtlich nicht als selbständige Überlieferungsgestalten auf, sondern jeweils *nur in Beziehung zu dieser oder jener männlichen Gestalt*; und es ist daher die Frage, ob sie einmal selbständige Überlieferungsobjekte gewesen sind, von denen man sich dies oder jenes zu erzählen gewußt hat, oder ob sie nicht *vielmehr nur als Staffage* in die Erzählungen eingeführt und ad hoc mit Namen benannt worden sind. ... Es ist auch *ganz unwahrscheinlich, daß* in Überlieferungen über Verbände von Stämmen, die in ihren Ahnherren als

`Brüder´ personifiziert wurden, *Frauen auch nur als Mütter eine ursprüngliche und selbständige Rolle spielen sollten.*"[4]
Über Sara und Rebekka weiß Noth folgendes zu sagen: Rebekka sei

> „eine ad hoc geschaffene Erzählungsfigur mit einem entsprechenden Namen, der einfach ein passend erscheinender Mädchenname gewesen sein dürfte. Noch blasser als Rebekka neben Isaak erscheint Sara neben Abraham. Sie ist wirklich nur die auf ihre Würde bedachte Frau Abrahams und Mutter des diesem verheißenen Erben. Ihr Name bedeutet gewiß `Herrin´ und ist ebenso wie ihre Gestalt überhaupt *ein für den Zweck der Abrahamerzählungen geschaffenes Gebilde*, das im Schatten der Gestalt und der Darstellung Abrahams steht, und *ebensowenig wie irgendeine andere der Frauengestalten der `Erzväter´-Geschichte ein selbständiges Überlieferungsobjekt.*"[5]

Martin Noth hat ein von der Überlieferungsgeschichte geleitetes Erkenntnisinteresse, das nicht nur bloß die Männer wahrnimmt, sondern bis in die Sprachwahl hinein eindeutig androzentrisch ist: Frauen dienen bloß als „Staffage", weder ihr Handeln zählt, noch das Handeln Gottes an ihnen. In den Traditionen des Glaubens Israels sind sie bedeutungslos. Frauen sind bloß auf ihre Ehemänner und Kinder hin zu sehen, da ausschließlich Männer die Kristallisationspunkte der volksgeschichtlichen - und daher öffenlich-politischen Tradition bilden könnten. Während Noth von den Männern als „Gestalten" spricht, spricht er von Frauen als „Gebilde" und „Objekte". Wir sehen also: Die Bedeutung einzelner Erzählfiguren der Genesis wird primär von der Kategorie des Geschlechts bestimmt, nicht etwa von textinhärenten Kriterien. Die *Sprachwahl* der Forschung ist nicht zufällig. Sie verweist vielmehr auf eine *Auswahl* der für relevant erachteten Texte und Themen und Erzählfiguren.

Wie ich in meiner Habilitationsschrift[6] gezeigt habe, ist es nicht korrekt, von „Patriarchen"- oder „Vätererzählungen" zu sprechen, da dies eine sprachliche Engführung bedeutet, die dem biblischen Befund widerspricht. Allein durch die in der Wissenschaft geprägte Sprach- und Begriffswahl ist bereits eine einseitige Lenkung der Aufmerksamkeit ausschließlich auf das männliche Element vorgegeben, wodurch die „Frauentexte" nicht mehr vorurteilsfrei gelesen und bewertet werden können. Die Erzählungen handeln ja angeblich nur - so wird insinuiert - von *Vätern*, von *Patriarchen*, von Männern also. Ich habe daher als Bezeichnung für den Textkomplex Gen 12-36 den entsprechenderen Terminus *„Erzeltern-Erzählungen"* vorgeschlagen.

2. Das Geschlecht als unreflektierte Kategorie traditioneller Exegese

Aber bloß mit einer Namensänderung ist es nicht getan. Die alttestamentliche Wissenschaft muß darauf hin befragt werden, wie weit das Geschlecht ein faktisches, in seinen Voraussetzungen meist unreflektiertes, jedoch um so wirkmächtigeres Kriterium darstellt.

Für die sogenannten „Männertexte" der Erzeltern-Erzählungen bestand in der historisch-kritischen Forschung, die die Männergestalten als Synonyme für Stämme und Volksgruppen las, Einigkeit darüber, daß die Genesis keine Geschichten über Privatpersonen und deren Familienmitglieder erzählt, sondern Völker- und Stammesgeschichte schreiben will. So wurden Streitigkeiten zwischen Brüdern als erzählerische Widerspiegelung von Konflikten zweier

---

4 Martin Noth, Überlieferungsgeschichte des Pentateuch, Stuttgart 1948[3], (Ndr. 1.Aufl.); 164 (kursive Hervorhebungen I.F.).

5 Ebd., 166f. (kursive Hervorhebung I.F.).

6 Irmtraud Fischer, Die Erzeltern Israels, BZAW 222, Berlin 1994.

verwandter Volksgruppen gelesen; die Klage Abrahams, kinderlos sterben zu müssen, wurde selbstverständlich in der theologischen Dimension der göttlichen Sohnes- und Volksverheißung gesehen (Gen 15,1ff.). Diese Auslegungstradition brach aber bei jenen Texten jäh ab, die Frauen ins Zentrum des Interesses stellen. Der Konflikt unter Schwestern (Gen 29f.) wurde als Weibergezänk „starkknochiger" Frauen[7] gelesen, Saras und Rahels Bestreben, durch stellvertretendes Gebären zu einem Kind zu kommen (Gen 16; 30,1ff.), wurde als Ausdruck für den „natürlichen" Kinderwunsch von Frauen[8] verstanden. Denn öffentliche Relevanz - und darum geht es bei einer Volksgeschichte - wird nach den Geschlechterstereotypen unserer christlich-westlichen Kultur ausschließlich dem männlichen Geschlecht zugebilligt. Die Dimension der Völkergeschichte konnte daher nach diesem androzentrischen Exegeseparadigma ausschließlich jenen Texten zugestanden werden, die über Abraham, Isaak und Jakob sowie deren Brüder erzählen. Die Geschichten, die die Genesis über Frauen erzählt, wurden und werden hingegen wie Trivialliteratur behandelt.

In dieser Forschungstradition sind heute alle universitär Ausgebildeten groß geworden. Auch Feministinnen, die die Bibel als durchgängig patriarchales Buch ansehen, haben an der Genesis massiv kritisiert, daß Frauen nur in ihrer klassischen Mutterrolle von Bedeutung und politisch belanglos sind:

„In Genesis 12-36 and 38, certain motifs mark the life history of the women at the turning points of youth, marriage, and parenthood. ... These recurring motifs ... tend to emphasize certain themes: (1) the role of the woman as wife and mother in the private rather than the public realm; (2) the frequent position of women intermediaries who links groups of men through marriage alliances; (3) the marginal status of women who are prevented from fulfilling the roles defined for women in Genesis 3 (e.g., the barren women, the raped Dinah, the abandoned Hagar, the childless widow Tamar, and the unloved Leah)."[9]

Es verwundert, daß die Ergebnisse feministischer Forschung manchmal dieselben sind, wie sie sich etwa bei Martin Noth finden, obwohl sie von einem völlig anderen Standpunkt aus formuliert sind. Manche feministischen Auslegungen perpetuieren gerade in ihrer Patriarchatskritik die misogyne Forschungstradition, da sie wie diese die Frauentexte der Genesis als Lehrerzählungen zur Verfestigung patriarchal-androzentrischer Rollenbilder für Frauen verstehen. Der einzige Unterschied besteht dann lediglich darin, ob dies positiv oder negativ gewertet wird.

3. Ein gender-fairer Forschungsansatz bewahrt vor fundamentalistischer Auslegung

Es stimmt freilich und kann unter den kulturellen Gegebenheiten Alt-Israels auch nicht verwundern, daß über Frauen in den Erzeltern-Erzählungen vieles erzählt wird, was den gängigen weiblichen gender-Vorstellungen entspricht. Bedenkt man jedoch das Milieu, in dem und von dem in Gen 12-36 erzählt wird, und blickt dann auf die beschriebenen Lebenszusammenhänge *der Männer*, so fällt auf, daß sehr vieles nicht den Stereotypen der männlichen Geschlechterrollen entspricht: Da wird von Männern erzählt, die kochen (Linsengericht Gen 25,29ff.), sich fürchten (Jakob vor Esau Gen 32f.), sexuell passiv sind (Alraunengeschichte Gen 30,14ff.), ihren Lieblingssohn bei der Erbfolge nicht durchsetzen können (Segensbetrug Gen

---

7 Siehe Hermann Gunkel, Genesis, Göttingen 1968[8]; 192.

8 Vgl. Claus Westermann, Genesis 12-36, BKAT I/2, Neukirchen-Vluyn 1981; 384f.

9 Susan Niditch, Genesis, in: Carol A. Newsom - Sharon H. Ringe, Ed., The Women´s Bible Commentary, Westminster 1992; 15.

27) und ähnliches mehr: Lauter Tätigkeiten, Eigenschaften und Widerfahrnisse, die klassisch mit dem weiblichen Geschlecht verbunden werden. Vieles, was von Frauen erzählt wird, entspricht aber ebenfalls nicht den klassischen gender-Vorstellungen: Rebekka geht offensichtlich ohne männliche Begleitung ans Heiligtum, und erhält dort ein Gottesorakel von volkspolitischer Dimension (Gen 25); sie setzt unter der Gefahr des Fluches mit allen Konsequenzen die Erbfolge ihres Lieblingssohnes gegen den Willen des Patriarchen durch und gleicht hierin Sara, der es ebenfalls gelang, den erstgeborenen und damit haupterbberechtigten Sohn Abrahams zu vertreiben. Sowohl Lea als auch Tamar werden sexuell initiativ, wenn es darum geht, ihre soziale Diskriminierung aufzuheben. Vermutlich sind hier auch die Töchter Lots einzureihen.

Was die Bibel in der Genesis von Frauen erzählt, ist also bereits auf der vordergründigen Ebene der Familienerzählungen nicht durchgängig geeignet, um Frauen das nach den Männerwünschen gestaltete Rollenbild schmackhaft zu machen. Die hintergründige, jedoch primär intendierte Sinndimension der Völkergeschichte macht es aber unmöglich, die Geschichten wörtlich zu verstehen. Denn der Kontext, in dem die Genesis von den Frauen erzählt, ist alles andere als die Vertrautheit der eigenen vier Wände. Wenn z.B. Frauen in den Erzeltern-Erzählungen den eigenen oder von ihnen bevorzugten Sohn in die legitime Erbfolge puschen können, so kommt das in der staatspolitischen Geschichtsschreibung der Königszeit einer von Frauen erfolgreich durchgesetzten Thronrevolte gleich. Die Erzeltern-Erzählungen erzählen nun aber Volks- und Völkergeschichten nicht als Herrscher- und Kriegsgeschichte, sondern in der literarischen Form der Familienerzählungen als bunte Lebensgeschichten von Frauen, Männern und Kindern. Da die Familie zu allen Zeiten Alt-Israels die soziale Grundeinheit war, konnte man mit dieser Technik einerseits Völkergeschichte schreiben, indem die Beziehungsgeflechte zwischen einzelnen Ethnien durch familiäre Verwandtschaft dargestellt wurden. Andererseits bot man durch die literarische Form auch Identifikationsmöglichkeiten mit den dargestellten Charakteren für die späteren Leserinnen und Leser. Für die Männergestalten hat die Exegese stets beide Dimensionen wahrgenommen, für die Frauengestalten jedoch bloß die letztere. Das Handeln von Frauen und Männern ist aber in dieser literarischen Gattung nicht primäres und nicht ausschießliches Handeln von Einzelpersönlichkeiten, sondern es *ist* politisches Handeln, da die Familie nicht den privaten Bereich symbolisiert, sondern die politische Öffentlichkeit des Volkes und der Völker ringsum *ist*. Diese literarische Gattung der Familienerzählungen bringt es aber notgedrungen mit sich, daß das erzählte Lebensfeld von Männern wie von Frauen auf den kleinen Kreis der Familie und der näheren Verwandtschaft eingeschränkt ist.

Nun wird bis heute in patriarchalen Kulturen das soziale Geschlecht von Frauen über ihre Rolle in der Familie - und damit in der Privatheit - definiert, jenes der Männer jedoch über die (politische) Öffentlichkeit. Für die Auslegung der Familienerzählungen von Gen 12ff. in der traditionellen Forschung (und selbst in feministischer Forschung) ist es daher bezeichnend, daß man die gender-Vorstellungen für das weibliche Geschlecht eins zu eins belegt sah (und auch noch sieht). Man brauchte nach keinerlei Tiefendimension in den Frauengeschichten zu fragen, da man fand, was man kannte und erhalten oder auch kritisieren wollte: Das erzählte Lebensfeld der Frauen in den Erzeltern-Erzählungen entspricht häufig dem präskriptiven Lebensfeld von Frauen. Ihre Sorge gilt primär ihren Kindern und Männern, sie streiten untereinander und haben es häufig mit Gott zu tun (die klassischen drei „K's": Kinder, Küche, „Kirche"). Aber: Die Männer tun in den Erzeltern-Erzählungen auch nichts anderes als die Frauen. Für die Männergeschichten, die sich ebenso ausschließlich im kleinen Kreis der Familie

abspielen (Ausnahme: Gen 14), finden sich die entsprechenden gender-Vorstellungen für das männliche Geschlecht daher nicht. Was die Patriarchen nach den Geschichten der Genesis tun, wonach sie Sorge tragen, entspricht eher den Konnotationen des weiblichen sozialen Geschlechts. So sah sich die Forschung gezwungen, eine Sinndimension hinter der „Privatheit" zu suchen, da für die Männergeschichten die Privatheit der Familie ja nicht die intendierte Lebens- und Sinndimension sein *konnte*! Und man fand sie in der politischen Dimension der Volks- und Völkergeschichte und liegt dabei nach meinem Verständnis auch richtig. Das Handeln im Kreis der Familie und der nahen Verwandtschaft verschlüsselt völkergeschichtliche Beziehungsgeflechte.

Ein gender-fairer Forschungsansatz, der das Geschlecht als exegetische Kategorie reflektiert, ermöglicht die Wahrnehmung der Abweichung von den gender-Vorstellungen beider Geschlechter. Er schafft aber auch die Voraussetzungen dafür, Männer- wie Frauentexte als Einheit wahrzunehmen und die dichotomische Auslegungstradition zu verlassen.

Es geht daher nicht an, die Erzeltern-Erzählungen in bezug auf Männer als hochpolitische Volksgeschichte zu deuten, in bezug auf Frauen jedoch als idyllisch-triviale Familienerzählungen. Entweder sind nicht nur die Frauengeschichten, sondern auch die Männergeschichten der Genesis Trivialliteratur, welche von innerfamiliärem Glück oder Unglück rührselige Geschichtchen erzählt. Oder aber die Frauengeschichten sind wie die Männergeschichten ebenso Völkergeschichte. Dann ist es aber nicht mehr möglich, die Frauen der Genesis bloß als Staffage zu bezeichnen, die das männliche Drama der beginnenden Volksgeschichte etwas bunter ausstatten. Es ist nicht mehr möglich, die Auseinandersetzungen der Frauen als Gezänk „starkknochiger" nur auf ihre Ehre bedachter Mütter zu werten, den Streit der Männer jedoch als Niederschlag völkergeschichtlicher Auseinandersetzungen zu sehen. Und es ist auch nicht mehr möglich, feministische Kritik unter Vernachlässigung der Dimension der Völkergeschichte so zu formulieren, als ob diese Texte bis heute Frauen bloß auf ihre Mutter- oder Hausfrauenrolle festlegen wollten.

Die exegetische Tradition, die die Frauengeschichten der Erzeltern-Erzählungen trivialisiert, wortwörtlich nimmt und somit fundamentalistisch auslegt, die Männergeschichten jedoch historisch-kritisch befragt und als hochtheologische Ursprungsgeschichte Israels und seiner Nachbarn deutet, ist damit als sexistisch zu bezeichnen. Sie nimmt die Kategorie des Geschlechts als oberstes Kriterium der Textauslegung und mißt mit zweierlei Maß für die Geschlechter. Feministische Exegese sollte sich hüten, auf diesem ausgetretenen Pfaden weiterzugehen. Ein geschlechter-fairer Forschungsansatz vermag hier den Blick auf das Gesamtverständnis der Texte zu eröffnen: Das „Private" ist in den Erzeltern-Erzählungen politisch. Die Mütter Israels sind keine „Hausmütterchen". Sie sind die Gründerinnen Israels und der umliegenden Völker.

Karin Klose M. A.

Internationale Tagung

Die Moderne verändern - Konzepte und Perspektiven der Frauenbewegungen in Deutschland und Japan an der Schwelle zum 21. Jahrhundert

12.-13. März 1998 in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Unbestritten haben Frauenbewegungen einen prägenden Einfluß auf die kulturelle, gesellschaftliche und politische Entwicklungen im Modernisierungsprozeß. Doch worin lag und liegt dieser Einfluß, mit welchen Zielen sind die Frauen in den 60er und 70er Jahren angetreten und was haben sie erreicht? Wie bewerten die nachfolgenden Generationen das Erreichte und wie führen sie die Arbeit angesichts der neuen Herausforderungen durch Globalisierung und tiefgreifenden Strukturwandel in den modernen Gesellschaften fort? Ausgehend von der Annahme, daß es zwischen Japan und Europa zahlreiche Berührungspunkte in der Entwicklung gibt, die die Möglichkeit des interkulturellen Vergleichs eröffnen, haben Michiko Mae und Ilse Lenz renommierten Frauenforscherinnen aus Deutschland und Japan die Gelegenheit gegeben, diese Fragen für beiden Gesellschaften zu erörtern. Ermöglicht wurde diese Tagung durch die finanzielle Förderung durch die Japan Foundation und das Ministerium für Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen.

In ihren einführenden Referaten legten Ute Gerhard (Frankfurt) für Deutschland und Michiko Mae (Düsseldorf) für Japan die historischen Wurzeln und die Entwicklungs- und Strukturmerkmale der Frauenbewegungen dar. Die binationale Perspektive wurde durch den Vortrag von Ruth Roach Pierson (Toronto, im WS 97/98 Gastprofessorin der Marie-Jahoda-Professur für Internationale Frauenforschung in Bochum) über die Frauenbewegungen in Kanada erweitert.

Die westlichen Frauenbewegungen sind nach der Französischen Revolution als Antworten auf spezifische Unrechtserfahrungen entstanden. Die Inanspruchnahme der allgemeinen Menschenrechte war der Bezugspunkt ihres Kampfes um gleiche Rechte und Teilhabe am öffentlichen Leben. Dieser Kampf um Rechte der ersten Frauenbewegung darf, so Ute Gerhard, nicht als "Nur-Rechte-Bewegung" abgewertet werden, sondern es ging um Grundforderungen für ein menschenwürdiges Leben, um Befreiung aus persönlicher Abhängigkeit, um das Recht auf Bildung, Ausbildung und Erwerb, um Entscheidungsrechte in Ehe und Familie etc. Für die neue Frauenbewegung stand dann - auf der Basis einer inzwischen erreichten, wenigstens formalen Rechtsgleichheit, höheren Bildung und besserer Erwerbschancen – die Forderung nach Autonomie im doppelten Sinn von individueller Selbstbestimmung und institutioneller Unabhängigkeit im Zentrum. Die Politisierung des Privaten problematisierte die für die modernen Gesellschaften charakteristische Trennung zwischen Privatheit und öffentlichen Angelegenheiten. Das Prinzip der Autonomie führte einerseits zu einem neuen Begriff des Politischen und zu alternativen Formen der Partizipation und andererseits machte es die Frauenbewegung zur "Schule für Selbstbestimmung des Subjekts Frau".

Über die japanische Frauenbewegung gibt es noch keine umfassende und systematische Untersuchung; deshalb ist es schwierig, über die Brüche und Kontituitäten zwischen der ersten und der neuen Frauenbewegung zu sprechen. Beide sind, als vom Westen beeinflußte, aber eigenständige Bewegungen, aus den besonderen Erfahrungen und der Kritik der japanischen Frauen an der Moderne hervorgegangen. Während sich für die erste Frauenbewegung das neu entstehende feministische Bewußtsein dadurch ausdrückte, daß Frauen in der ersten Person sprechen wollten, versuchten die Frauen der neuen Frauenbewegung seit den 70er Jahren, aus der Bejahung ihres Lebens als Frau eine neue Subjektivität zu begründen. Daraus entwickelte Michiko Mae die Leitthemen der feministischen Bewegung von der sexuellen Selbstbestimmung bis

zu neuen Formen der politischen Partizipation. Sie hob dabei vor allem zwei Fragen hervor: erstens, die Bedeutung der Netzwerkbewegung für die japanischen Frauen als Trägerinnen (Subjekte) des Alltagslebens und zweitens, die Entstehung eines neuen Verständnisses japanischer Frauen für die Bedeutung der Menschenrechte, indem sie aus der Opferrolle heraustreten mit der Konsequenz, sich selbst als handelnde Subjekte zu sehen. Die Bewußtwerdung von Japanerinnen, nicht nur selbst Opfer, sondern mitverantwortlich zu sein für Verbrechen an anderen (asiatischen) Frauen, die während des Zweiten Weltkriegs von der japanischen Armee zu Zwangsprostituierten gemacht wurden, führte zur Entstehung eines Differenzen zulassenden und Gemeinsamkeit ermöglichenden Subjekts. Daraus kann die japanische Frauenbewegung eine wichtige Aufgabe und Funktion für die Weiterentwicklung der Menschenrechtsbewegung in der heutigen Welt gewinnen.
Im folgenden gliederte sich die Tagung in vier Themenfelder, zu denen am zweiten Tag auch Workshops angeboten wurden.

Arbeit und Geschlechterverhältnisse

Mechtild Jansen (Köln) und Ilse Lenz (Bochum) stellten für Deutschland und für Japan fest, daß es in beiden Ländern nicht gelungen ist, den Frauen den vollen gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt zu eröffnen, obwohl eine hohe Erwerbsorientierung vorliegt. Zunahmen der weiblichen Beschäftigung sind vor allem im Teilzeitbereich und in ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen sowie in marginalisierten Randbereichen ohne Aufstiegsmöglichkeiten zu beobachten. In Deutschland wurde versucht, die Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt vor allem durch ein umfangreiches Gleichstellungsinstrumentarium zu kompensieren. Gleichzeitig kämpft die Frauenbewegung um die Anerkennung von unbezahlter Arbeit als gesellschaftlich notwendige Arbeit und als Anspruchsgrundlage im sozialen Sicherungssystem.

In Japan wurde in der Frauenbewegung lange über die Potentiale der Lohnarbeit und der Hausarbeit für die Selbstverwirklichung von Frauen diskutiert und dem bestehenden Beschäftigungssystem gegenüber eine sehr kritische Haltung eingenommen. Ilse Lenz nannte es die "unhappy marriage" zwischen Arbeit und Frauenbewegung. Einzelne Gruppen entwickeln Alternativmodelle, in denen sie ihre Vorstellungen von einer humanen Arbeitswelt verwirklichen wollen.

Familie, Individualisierung, neue Beziehungsformen und Sexualität

Carol Hagemann-White (Osnabrück) stellte den Kampf gegen den §218 und die Gewalt gegen Frauen als zwei zentrale Themen der neuen Frauenbewegung heraus. Obwohl es in der Auseinandersetzung um den §218 gelang, eine breite Solidarisierung unter den Frauen über ideologische und Parteigrenzen hinweg zu erreichen, konnte sich die Frauenbewegung nicht mit ihren Forderungen nach reproduktiver Selbstbestimmung durchsetzen. Das Gewaltthema, so Hagemann-White, ist ohne die Frauenbewegung in seiner heutigen zentralen Bedeutung im gesellschaftlichen Diskurs nicht denkbar, die Bewegung aber auch nicht ohne die Gewaltthematik. "Das durch Hilfe für die Opfer (Frauenhäuser, Notrufe, Selbstverteidigungskurse etc.) sichtbar gemachte männliche Gewaltpotential wurde zum Symbol für die Gesamtheit von Benachteiligung, Kränkungen und Entwertungen von Frauen in einer die Geschlechter ungleich behandelnden Gesellschaft."

Chizuko Ueno (Tokyo) arbeitete in ihrem Vortrag die Auswirkungen der demographischen Veränderungen in Japan, geprägt von einer niedrigen Geburtenrate und einer schnell alternden Gesellschaft, für die Frauen heraus. Die moderne Kernfamilie ist stabil, obwohl auch in Japan Individualisierungstendenzen bei familialen Lebensformen festzustellen sind, die durch veränderte Lebensbedingungen und -planungen entstanden sind. Die zu beobachtenden Änderungen in den Lebensläufen von jungen Frauen - hohe Erwerbsorientierung, Heraufsetzung des Heiratsalters, geringere Kinderzahl - deuten auf

geänderte Lebensentwürfe verbunden mit einer kritischen Haltung gegenüber bestehenden Rollenerwartungen hin.

Netzwerke als neue Form der Organisation

Margrit Brückner (Fachhochschule Frankfurt) widmete sich dem Spannungsverhältnis, in dem sich Frauen in autonomen Frauenprojekten befinden. Dem ideellen Anspruch von Subjektivität und Selbstverwirklichung, der eine Identifizierung jeder einzelnen mit dem gesamten Projekt fordert, stehen in der Realität steigende Anforderungen an Professionalisierung und einer Verberuflichung der Beziehungen gegenüber. Dieser Konflikt wird in den Projekten jedoch nur unzureichend thematisiert. Eine umfassende Vernetzung der einzelnen Projekte wird durch ideologische Barrieren erschwert, die zwischen den Frauen der autonomen und der bürgerlichen Frauenbewegung bestehen. Ein weiteres Konfliktfeld ist die Beziehung zwischen "Projektfrauen" und "Institutionsfrauen".

Ilse Lenz konnte über eine sehr aktive Netzwerktätigkeit in der japanischen Frauenbewegung berichten. Nach ersten Auswertungen ihrer Fragebogenaktion, die sie während eines Forschungsaufenthalts in Japan mit Aktivistinnen der Frauenbewegung durchgeführt hat, zeigt sich, daß die Ressource Vernetzung von den Frauen sehr rege und effektiv genutzt wird. Lenz betonte, daß es einen grundsätzlichen Unterschied zur herkömmlichen vertikal hierarchisch strukturierten Organisationsform mit einer klaren Abgrenzung nach außen gibt, wie sie auch in Parteien und Gewerkschaften besteht. Die Frauennetzwerke zeichnen sich dagegen durch eine hierarchiefreie horizontale Beziehungsstruktur mit klarer Zuweisung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten aus. Die Teilnahme einzelner Frauen an mehreren Initiativen weist auf eine starke Verflechtung der Netzwerke hin. Der Aktionsradius der Gruppen reicht von lokalen Einfrauzentrierten Netzen bezogen auf akute Probleme bis zu nationalen Netzwerk-Netzwerken für eine flexible Kommunikation und Mobilisierung, vor allem vor den Weltfrauenkonferenzen.

Internationale Vernetzung

Für Ines Holthaus (Münster) und Kuniko Funabashi (Osaka) war die 4. Weltrauenkonferenz in Peking der Ausgangspunkt ihrer Betrachtung. Für Holthaus ist der Beginn der internationalen Vernetzung von Frauenbewegungen ursächlich mit den Weltfrauenkonferenzen verbunden. Der Vorbereitungsprozeß innerhalb der Frauen-NGO's in Deutschland führte zu einer mehrjährigen Vernetzung deutscher Frauenorganisationen und Einzelpersonen. Es gab parallele staatlich geförderte und autonom strukturierte Vorbereitungsgruppen, die in zahlreichen Vorbereitungstreffen zu verschiedenen Themenbereichen Berichte verfaßten. In Peking nutzten die Frauen das NGO-Forum für zahlreiche internationale Kontakte. Nach der Konferenz sahen sie sich vor dem Problem, die Ergebnisse des Forums auf die nationale Ebene zu übertragen. Dabei mußten sie realisieren, daß es eine große Distanz zwischen der offiziellen Frauenförderpolitik der Bundesregierung und der deutschen Frauenbewegung gibt.

Funabashi konzentrierte sich in ihrem Vortrag vor allem auf die Konflikte, denen sich die japanischen Frauen im Kontakt mit Frauen aus anderen asiatischen Ländern gegenübersehen. Ein zentrales Thema sind die "comfort women" (Zwangsprostituierte des japanischen Militärs während des Zweiten Weltkrieges), die erst 50 Jahre nach Kriegsende ihr Schweigen gebrochen haben und nun auch von den japanischen Frauen eine aktive Auseinandersetzung mit der japanischen Vergangenheit fordern. Auf die Gegenwart bezogen richtet sich die Kritik gegen den Menschenhandel mit asiatischen Frauen, die in der japanischen Sexindustrie vermarktet werden. Seit der Weltfrauenkonferenz in Nairobi (1985) ist die japanische Frauenbewegung zunehmend für diese Themen sensibilisiert und bemüht sich verstärkt um eine Integration in die asiatischen Frauennetzwerke.

In den einzelnen Beiträgen und in der abschließenden Podiumsdiskussion wurde immer wieder deutlich, daß in beiden Ländern die Konzepte für das 21. Jahrhundert auf eine ganzheitliche Umgestaltung der Gesellschaft abzielen, die sowohl Männer als auch Frauen einschließt. In beiden Ländern stehen die Frauenbewegungen heute vor der Herausforderung der wirtschaftlichen Umgestaltung im Globalisierungsprozeß, die z.T. bereits erreichte Positionen wieder in Frage stellt, andererseits aber auch neue Perspektiven für eine generelle Um- und Neuverteilung von Arbeit für Männer und Frauen bietet. Sie fordern eine Neuverteilung der Aufgaben im privaten und im öffentlichen Bereich, eine Humanisierung der Arbeitswelt, die Frauen und Männern gleiche Partizipationschancen einräumt und eine ökologische Ausrichtung von Politik und Gesellschaft.

In Deutschland ist es wichtig, auf die Probleme, die mit dem Generationenwechsel zusammenhängen, zu reagieren. Heute ist es schwierig, junge Frauen für die Frauenbewegung zu gewinnen. Dieses Problem scheint es in Japan nicht zu geben. Eine interessante Anregung sahen die deutschen Teilnehmerinnen auch in der Organisationsform der japanischen Netzwerke in denen es offenbar geschafft wird, Ansprüche an Individualität und Selbstbestimmung mit der Integration in kollektive Zusammenhängen zu vereinbaren.

Prof. Dr. Ilse Lenz
Fakultät für Sozialwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum, GC 04/505
Universitätsstr. 150
44780 Bochum

Prof. Dr. Michiko Mae
Ostasien-Institut / Modernes Japan
Heinrich-Heine-Universität
Universitätsstr. 1
40225 Düsseldorf

Einladung zum 7. Workshop
"Geschlechterforschung zu Japan" 1998

Geschlechterverhältnisse und Öffentlichkeiten im Wandel

Für das Geschlechterverhältnis in der Moderne ist die Trennung zwischen der privaten und der öffentlichen Lebenssphäre grundlegend. Diese Trennung sollte im Prozeß der Modernisierung die Entstehung und den Schutz einer Privatsphäre, die für die Entwicklung der Individualität notwendig ist, ebenso ermöglichen wie einen politischen Öffentlichkeitsraum, der für die Entwicklung von Demokratie notwendig ist. Die Trennung der Lebenssphären ist aber auch der Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, durch die der private Raum des Haushalts und der Familie ausschließlich den Frauen und der öffentliche Raum den Männern zugeordnet wurde. Für eine Analyse dieser Entwicklung in Japan ist es unerläßlich, die Dichotomie privat-öffentlich zu untersuchen und die spezifischen Trennlinien herauszuarbeiten. Ist der Begriff Öffentlichkeit, wie er im westlichen Kontext verstanden wird, überhaupt auf Japan übertragbar? Gibt es in Japan einen Diskurs über Öffentlichkeit, der dem westlichen, in Deutschland von Habermas in Gang gebrachten entspricht? Müßte man nicht für die japanische Moderne ein anderes Verständnis des Verhältnisses von privat und öffentlich annehmen, wenn man von der Institutionalisierung des ie-seido (Familien-System) als einer Grundlage des japanischen Modernisierungsprozesses ausgeht, die bis heute nachwirkt? Das ie-seido sollte einerseits die privaten Familienangelegenheiten regeln, wurde aber gleichzeitig als Grundpfeiler des (öffentlichen) Staats- und Kaisersystems verstanden. Das hatte z.B. zur Folge, daß die Rolle der Mutter im Zentrum der Familie stand und zugleich eine quasi staatstragende Funktion hatte.

Obwohl nach dem Ersten Weltkrieg auch in Japan das weltweite Phänomen eines verstärkten Auftretens der Frauen in der Öffentlichkeit zu beobachten war, ist in Japan die Trennung und Zuordnung der Lebenssphären im Sinne einer geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung bis heute stärker ausgeprägt als im Westen. Dies führt dazu, daß zwar immer mehr Frauen im öffentlichen Raum - auf dem Arbeitsmarkt, in den Medien, in der Politik etc. - partizipieren, daß aber dennoch in den geschlechtlichen Leitbildern die Vorstellung der Frauen auf den privaten Raum des Hauses und der Familie bezogen bleibt. Treten Frauen im öffentlichen Raum auf, werden sie immer noch häufig marginalisiert. Umgekehrt entstehen Irritationen, wenn Männer sich öffentlich auf ihre Privatheit, z.B. auf ihre Rolle als Vater oder als Lebenspartner beziehen. Solche öffentliche Thematisierung ihrer Privatheit hat bei Männern immer noch einen gewissen "Sensationswert".

Aus solchen Gesichtspunkten ergeben sich für den Workshop mehrere Fragestellungen: Wer hat die Definitionsmacht darüber, wo die Trennungslinie zwischen privat und öffentlich verläuft? Welche Auswirkungen hat dafür die Leitidee der neuen Frauenbewegung "Das Private ist politisch", und wie wird sie von den Frauen verstanden und umgesetzt? Welche politisch-gesellschaftlichen Faktoren fördern die Präsenz von Frauen in der Öffentlichkeit und welche verhindern sie? Inwiefern hat Öffentlichkeit einen männlich zentrierten Charakter; welche Symbole und Rituale begleiten und inszenieren das "doing male gender"? Wo liegen die Unterschiede im Auftreten von Männern und Frauen in der Öffentlichkeit? Dies könnte durch vergleichende Fallstudien gezeigt werden, z.B. Frauen und Männer in der Politik, in Verbänden, in bestimmten "öffentlichen Berufsfeldern" wie Medien oder Recht, in der Kultur, in der Religion usw.

Weiter könnte an grundlegenden Fragen wie der unterschiedlichen öffentlichen Wahrnehmung von Frauen und Männern deutlich gemacht werden: Während die Körperlichkeit von Männern in der Öffentlichkeit wenig betont wird, werden Frauen, die öffentlich auftreten, immer noch zuerst über Körper und Sexualität wahrgenommen. Allerdings entstehen in Japan auch neue Leitbilder, mit denen die Geschlechterrollen neu definiert werden können. Öffentlich aktive Mütter oder junge attraktive tarentos (Jugendliche, die ein spezielles Showtraining erhalten und in der Unterhaltungsindustrie vermarktet

werden) oder auch weibliche Fernsehstars scheinen modern zu sein und werden als Frauen in der Öffentlichkeit akzeptiert. Interessant wäre zu untersuchen, auf welchen Ebenen sich hier Grenzen verschieben und wo sie starr bleiben. Wichtig wären auch Beiträge zum Geschlechterverhältnis in neuen Formen des Herstellens von Öffentlichkeit, z.B. im Internet. Lösen sich Geschlechterinszenierungen in der virtuellen Realität von den genannten Paradigmen (man könnte dies an Beispielen von Kunstfiguren im Cyberspace wie der auch über Japan hinaus berühmten Kyoko Date untersuchen), und entwickeln sich hier spielerische neue Zugänge zu Geschlecht und Öffentlichkeit mit emanzipativen Perspektiven?

So wie sich in den neuen Medienwelten die traditionellen Unterschiede zwischen den Geschlechtern verwischen, so verschiebt sich durch die Wirkung der Medien auch die Trennlinie zwischen dem privaten und dem öffentlichen Bereich. Die Medien sind heute im intimsten Privatraum präsent und sie machen öffentlich, was bisher im Raum der Familie verschlossen war. Das führt z.B. dazu, daß sexuelle Gewalt in der Ehe und gegen Kinder nicht mehr als privates Problem innerhalb der Familie gilt, sondern öffentlich thematisiert wird und damit auch zum Gegenstand der staatlichen Strafverfolgung werden kann. Diese Entwicklung könnte zu tiefgreifenden Veränderungen in Geschlechterverhältnis führen und sollte deshalb ein Thema des Workshop sein.

Unser Workshop wird vom 26.-27. November, vorgelagert zur Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (VSJF), im Japanisch-Deutschen Zentrum in Berlin stattfinden. Wir möchten mit einer längeren Vorstellungsrunde beginnen, und den Abend zu Gesprächen in entspannter Atmosphäre nutzen. Inhaltlicher Austausch und Diskussion sollen während des ganzen Workshops im Vordergrund stehen. Das Programm wird Anfang September fertiggestellt und kann angefordert werden bei:

Prof. Dr. Michiko Mae
Ostasien-Institut / Modernes Japan
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universtitätsstr. 1
40225 Düsseldorf
Tel.: 0211-81-14709
Fax: 0211-81-14714
Email: mae@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Diese Einladung kann auch über das Internet abgerufen werden:

http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/oasien/japan/service/workshop7.htm.

Nährere Informationen zu den Anmeldeformalitäten und
Unterkunftsmöglichkeiten stehen im nächsten Newsletter der VSJF und werden von uns in der Hompage bekanntgegeben. Für Rückfragen steht Karin Klose unter der o.a. Adresse zur Verfügung (Email: klosek@phil-fak.uni-duesseldorf.de).

Karin Klose M.A.
Ostasien-Institut / Modernes Japan
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstr. 1
D-40225 Düsseldorf
Tel. +49-211-81-14709
Fax +49-211-81-14714

Band 12

Angela Minssen/Ursula Müller: Attraktion und Gewalt

Psycho- und Soziogenese männlicher Gewaltbereitschaft
1998. Ca. 200 Seiten. Kart. Ca. 29,– DM/26,50 SFr/212 ÖS
ISBN 3-8100-1807-4

Das Buch untersucht, unter welchen Umständen Männer Frauen gegenüber gewalttätig werden. Behandelt werden u.a. Auffassungen, wonach Gewaltbereitschaft als Folge der Produktion von Männlichkeit, von gekränktem Narzißmus, gesellschaftlicher „Ermutigung" sowie geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung gesehen wird. Auch die „neue Männerliteratur" wird kritisch analysiert.

Gewalt gegen Frauen wird zunehmend als „Männerproblem" bewußt. Die Individualisierung des Problems als alleinige Erklärung für männliche Gewaltbereitschaft befriedigt ebensowenig wie die Auffassung, Männergewalt sei ein rein gesellschaftlich bedingtes Phänomen. Um Forschungs- und Präventionsaufgaben sinnvoll wahrzunehmen, kann weder die These überzeugen, Gewaltbereitschaft von Männern sei logisches Resultat ihrer gesellschaftlichen Vormachtstellung, noch die Auffassung, sie sei ausschließliches Resultat des präödipalen oder ödipalen Schicksals. Erforderlich ist eine Verknüpfung beider Stränge, für die dieses Buch die Grundlagen liefert. Diese umfassende Arbeit gibt nicht nur Meinungen wieder, sondern kommentiert und bewertet sie, zieht Verbindungslinien, bettet sie in einen übergreifenden Kontext ein und arbeitet die Bedeutung unterschiedlichster Ansätze für die Erklärung männlicher Gewaltbereitschaft heraus. Abschließend werden Eingriffs- und Gestaltungsspielräume benannt und Forschungsperspektiven aufgezeigt.

Aus dem Inhalt:

Gewaltbereitschaft als Folge der Produktion von Männlichkeit
Gewaltbereitschaft als Folge von gekränktem Narzißmus
Gewaltbereitschaft als Folge gesellschaftlicher „Ermutigung"
Gewaltbereitschaft als Folge unterschiedlicher biologischer Voraussetzungen bei männlichen und weiblichen Menschen
Gewaltbereitschaft als Folge geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung und komplementärer Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit
Gewaltbereitschaft als Folge gestörter Anerkennung
Gewaltbereitschaft als Folge der Privatisierung gesellschaftlicher Probleme
Empfehlungen für die Praxis
Vorschläge zu weiterer Forschung

Band 13

Marianne Kosmann: Wie Frauen erben

Geschlechterverhältnis und Erbprozeß
198. 292 S. Kart. 39,– DM/36,– SFr/285 ÖS
3-8100-2040-0

In quantitativer und qualitativer Grundlagenforschung werden Erbschaften und Erbverhandlungen im sozialen Wandel untersucht und als Beiträge zur sozialen Ungleichheitsforschung, insbesondere zur Geschlechterforschung sowie zur Familienforschung aufgearbeitet.

Die Relevanz familiären Erbens für die soziale Ungleichheit wird durch eine systematische Betrachtung entlang der Strukturkategorien Geschlecht und Schicht (Berufsstatus) herausgearbeitet. Eine quantitative Analyse von Nachlaßakten in zwei Jahrgängen (1960 und 1985) erfaßt den Wandel in Transfervorgängen und Vererbungsmustern. Hier werden u.a. eine höhere Partnerschaftsorientierung unter den Eheleuten und eine zunehmende Egalität unter den Kindern festgestellt, bei immer noch höheren Erbchancen der Söhne. In einer weiteren qualitativen Befragung von erbenden Töchtern werden Handlungsorientierungen und Kommunikationsprozesse in Erbvorgängen untersucht.

Aus dem Inhalt:

Zeitgeschichtlicher und wissenschaftlicher Rahmen der Untersuchung

Methoden 1: Zur Forschungsmethode
Die Methodenkombination von quantitativem und qualitativem Verfahren

Vererben im Zeitvergleich von 1960 und 1985
Was wird vererbt? – Wie wird vererbt?

Erbinnen und Erben im Zeitvergleich von 1960 und 1985
Zunehmende Partnerschaftlichkeit
Von krasser Ungleichheit zu größerer formaler Gleichheit: Kinder als Erbende – Ausgewählte Erbende – Nichtverwandte als Erbende – Verzichte und Konflikte

Methoden 2: Das qualitative Verfahren der Interviews

Erbverteilung und familiäre Hintergründe
Erben als Transferprozeß in Familien
Erbvorgänge als Kommunikationsprozesse – Die Verfahrensebene

Haltungen zum Erben und Handlungsorientierungen in Erbvorgängen
Erben und Erbvorgänge als lebensverändernde Ereignisse

Band 15
Judith Lorber:
Gender-Paradoxien
Aus dem Englischen übersetzt von Hella Beister. Redaktion und Vorwort zur deutschen Ausgabe: Ulrike Teubner und Angelika Wetterer. Titel des englischen Originals: Paradoxes of Gender. 1999. Ca. 360 S. Kart. Ca. 44,– DM/41,– SFr/321 ÖS
ISBN 3-8100-2223-3

„*Gender*-Paradoxien" stellt selbstverständliche Annahmen über Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Frage.

Auf der Grundlage eines sozial-konstruktivistischen Ansatzes wird argumentiert, daß die Unterschiede zwischen Frauen und Männern, zwischen Heterosexuellen und Homosexuellen ausschließlich das Ergebnis sozialen Handelns seien. *Gender* wird als soziale Institution konzeptualisiert, die – vergleichbar den Institutionen Familie, Ökonomie und Religion – das soziale Leben grundlegend strukturiere und präge.
Darüberhinaus wird eine kategoriale Differenzierung zwischen Sex, Sexualität und *Gender* vorgenommen. Jede dieser Kategorien ist sozial konstruiert und jede entzieht sich bei genauerer Betrachtung einer binären Ordnung. Ziel des Buches ist zur Beseitung der Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen beizutragen. „Wenn die *gender*-Ungleichheit abgeschafft werden soll, müssen die *gender* entweder in jeder Hinsicht völlig gleichgestellt werden oder *gender* darf nicht länger eine zentrale soziale Kategorie sein, die bestimmt, welcher soziale Status einem Menschen zugewiesen wird." (*Vorwort*)

Aus dem Inhalt:

Teil I: *Gender*-Produktion
„Die Nacht zu seinem Tag": Die soziale Konstruktion von *Gender*
Man sieht nur, was man glaubt: Biologie als Ideologie
Wieviele Gegensätze? Vergeschlechtlichte Sexualität
Männer als Frauen und Frauen als Männer: Aufbrechen von *Gender*
Warten auf die Göttin: Kulturelle *Gender*-Bilder

Teil II: *Gender*-Praxis
Jenseits von Eden: Die soziale Evolution von *Gender*
Wer schaukelt das Kind? Vergeschlechtlichtes Elternverhalten
Das tägliche Brot: *Gender* und Hausarbeit
Getrennt und ungleich: Vergeschlechtlichte Arbeitsteilung im Erwerbsleben

Teil III: *Gender*-Politik
„Eintritt für Unbefugte verboten": *Gender*-Mikropolitik
Die sichtbare Hand: *Gender* und Staat
Demontage der Arche Noah: *Gender* und Gleichheit

Band 14
Mechtild Oechsle/Birgit Geissler (Hrsg.):
Die ungleiche Gleichheit
Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis
1998. 282 Seiten. Kart. 39,– DM/36,– SFr/285 ÖS
ISBN 3-8100-2156-3

Neue Forschungen und theoretische Analysen zu Lebensformen und Biographie junger Frauen belegen die Widersprüchlichkeit der Modernisierung des Geschlechterverhältnisses.

Die „Selbstverständlichkeit" der Gleichheit hat Grenzen und unterliegt geschlechtsspezifischen Modifikationen – dies erleben die jungen Frauen aus Ostdeutschland als besonders einschneidend. In diesem Band werden neueste Forschungsergebnisse vorgestellt; u.a. zu den widersprüchlichen Erfahrungen und zur Identitätsbildung in der Adoleszenz, – zur Vielfalt der Lebensentwürfe und zur Uneindeutigkeit der Leitbilder, die die Lebensplanung junger Frauen heute prägen.

Aus dem Inhalt:

I Widersprüchliche Lernprozesse in Kindheit und Adoleszenz
Hagemann-White: Identität – Beruf – Geschlecht
Flaake: Weibliche Adoleszenz – Neue Möglichkeiten, alte Fallen?
Lemmermöhle: Geschlechter(un)gleichheiten und Schule
Hempel: Lebensentwürfe von Mädchen und Jungen in Ostdeutschland

II Berufstätigkeit im Kontext des doppelten Lebenszusammenhangs
Tölke: Beruflich erfolgreich durch Ehe und Familie?
Geissler: Die (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die soziale Konstruktion der Geschlechterhierarchie im Beruf
Dölling: „Selbstverständlichkeiten" im biographischen Konzept junger ostdeutscher Frauen

III ‚Weibliche' und ‚männliche' Leitbilder und Strategien der Lebensführung
Diezinger/Rerrich: Die Modernisierung der Fürsorglichkeit in der alltäglichen Lebensführung junger Frauen
Schneider/Rost: Warum ist Erziehungsurlaub weiblich?
Oechsle: Leitbilder für die Lebensführung von Frauen
Leccardi: Biographische Zeitperspektive und Lebensplanung
Meuser: Lebenszusammenhänge und Orientierungsmuster junger Männer

IV Perspektiven
Metz-Göckel: Bis hierher und wie weiter? Perspektiven für ein verändertes Geschlechterverhältnis

Band 16
Marlene Stein-Hilbers:
Sexuell werden
Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse
1999. Ca. 200 S. Kart. Ca. 29.– DM/26,50 SFr/212 ÖS
ISBN 3-8100-2221-7

‚Sexuell werden' vollzieht Prozesse und Praktiken nach, in den Menschen in spezifischen Geschlechterverhältnissen ihre sexuelle Erlebnis- und Handlungsfähigkeit und ihre Ausdrucksformen von Geschlecht und Sexualität entwickeln.

Die Fähigkeit, sexuell erleben und handeln zu können, ist Menschen nicht ‚von Natur aus' mitgegeben, sondern muß individuell und kollektiv entwickelt werden. Sexuelle Erlebnisfähigkeit, Ausdrucksformen von Sexualität und sexuelle Orientierungen werden in Prozessen einer lebenslangen sexuellen Sozialisation entwickelt. Sie sind aufs engste mit sozialen Praktiken und Vorgängen verbunden, durch die Menschen in bestehenden Gesellschaften zu Männern oder Frauen werden, und sie sind eingebunden in kulturell vorherrschende Konzeptionen von Geschlecht und Sexualität, innerhalb derer wir unsere Subjektivität entwickeln. Menschen eignen sich Emotionen und Ausdrucksformen an, die in ihrer jeweiligen Kultur geschlechtsspezifisch als ‚sexuell' definiert worden sind. Sexuelle Sozialisation ist historisch, kulturell und regional gebunden und dementsprechend variabel.
Das Buch beschreibt und analysiert die Prozesse, in denen sich Menschen zu sexuell empfindenden und handelnden Persönlichkeiten entwickeln.

Aus dem Inhalt:

Sexuelle Sozialisation
Sexualitätsverständnisse
Die Herstellung von Geschlechtszugehörigkeit
Die Entwicklung des sexuellen Erlebens und Handelns
Männliche und weibliche Sexualität
Motivationale und emotionale Grundlagen des seuxellen Erlebens
Sexuelle Objektwahlen
Sexuelle Gewalt

Band 17
Sisters in Science (Hrsg.):
Erkenntnisprojekt Geschlecht
Die Geschlechterperspektive in den Einzelwissenschaften
1999. Ca. 280 S. Kart. Ca. 39.– DM/36,– SFr/285 ÖS
ISBN 3-8100-2222-5

Der Band analysiert den Stellenwert feministischer Wissenschaftsimpulse auf die Geschlechterperspektive in den Einzelwissenschaften und dokumentiert die dadurch bewirkten Wissenschaftsentwicklungen.

In einem ersten und grundlegenden Schritt hat die Frauen- und Geschlechterforschung exemplarisch und auch übergreifend die androzentrischen Fragestellungen, Forschungsdesigns, Methodeneinsätze und Ergebnisinterpretationen in den Wissenschaften kritisiert; diese Androzentrismuskritik ist ein Ausgangspunkt ihrer Erkenntnisprojekte. In der Folge wurden Prozesse der Innovation und Transformation in die Disziplinen, die Geschlechterfrage in die Wissenschaft hineingetragen.

Aus dem Inhalt:

Bilanz/ Kritik/ Dekonstruktion
Birgit Riegraf, Die Kategorie, Geschlecht' in der Politikwissenschaft und die Staatsdiskussion in der Frauenforschung
Kerstin Palm, Zur Rezeption feministischer Theorie in der Biologie
Christiane Schmerl, Feminismus und (deutsche) Psychologie
Mechtild Oechsle, Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der politischen Bildung

Innovation/ Transformation/ Reflexion
Notburga Ott, Die öknomischen Ansätze zum Geschlechterverhältnis
Christiane Schmerl, Die Aggressionsforschung aus feministischer Sicht
Ursula Müller, Organisatonssoziologie/Bildungsforschung
Marlene Stein-Hilbers, Geschlechterbeziehungen im neuen deutschen Kindschaftsrecht
Bettina Dausien, „Geschlechtsspezifische Sozialisation"
Martina Herrmann, Geschlechterethik und Selbstkonzept

Implementation/Integration
Petra Kolip, Geschlechtsspezifische somatische Kulturen im Jugendalter
Helga Kelle, Mädchen und Jungen verstehen – oder die zweigeschlechtliche peer culture analysieren?

Neuerscheinungen in der Forschungsreihe des IFF

Das Interdisziplinäre Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld gibt seit 1997 eine Forschungsreihe heraus. In dieser Reihe werden in kleineren Auflagen und zum Selbstkostenpreis Texte aus der Arbeit des IFF veröffentlichen, die unserer Meinung nach die Diskussion in der Frauenforschung und über die Frauenforschung hinaus anregen können. Ein Schwerpunkt der Reihe liegt daher auf Arbeiten zu aktuellen Forschungsfragen und neueren theoretischen Konzepten, die unmittelbar der Forschungsarbeit entstammen. Die Reihe bietet jedoch auch Raum für die Dokumentation interessanter Ereignisse - Tagungen, Workshops - die das IFF initiiert hat, sowie in einzelnen Fällen für die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten, die uns wichtig sind, aber für den Buchmarkt nicht geeignet oder dort nicht mehr zugänglich sind.

Die IFF-Forschungsreihe bietet auch Ihnen ein Forum der Kommunikation und Diskussion über neue Forschungsfragen und -konzepte; die Einladung, sich an unserer Reihe zu beteiligen, gilt sowohl für Kolleginnen, deren wissenschaftliche Biographie schon weiter fortgeschritten ist als auch für Nachwuchswissenschaftlerinnen, die am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn stehen.

In der Forschungsreihe des IFF werden in Kürze drei neue Bände veröffentlicht:

Band 7
Dagmar Duprée: Existenzgründungen von Frauen: Der Weg in die berufliche Selbständigkeit unter erschwerten Bedingungen. Eine exemplarische Betrachtung für den Kreis Lippe.
Bielefeld 1998
182 Seiten, DM 14,00

In den letzten Jahren ist das Thema Existenzgründungen von Frauen immer populärer geworden. Eine Vielzahl von Ratgebern, Wegweisern und Broschüren, die sich unmittelbar an die interessierte Gründerin richten, ist erschienen. Relativ rar sind dagegen wissenschaftliche Untersuchungen des Themas. Die vorliegende Arbeit widmet sich dieser Forschungslücke und beleuchtet das Phänomen Existenzgründerinnen aus soziologischer Perspektive.
Im Anschluß an einen historischen Überblick zur Bedeutung und Stellung der Frau als Unternehmerin stehen theoretische Erklärungsansätze für die ungleichen Startbedingungen von Frauen und Männern bei einer Existenzgründung im Vordergrund. Die Ergebnisse aus dem theoretischen Teil werden als Forderungen an eine optimale Förderung von Existenzgründerinnen formuliert und auf die aktuelle Existenzgründungsförderung als Teil der kommunalen Wirtschaftsförderung (exemplarisch für den Kreis Lippe) übertragen. Dabei wird deutlich, welche Bedeutung die Gründerinnenförderung innerhalb der regionalisierten Wirtschafts- und Strukturpolitik hat, und wo Ansätze sind, diese auch umzusetzen. Eine exemplarische Befragung von Unternehmerinnen rundet die Studie ab.

Band 8
Silke Arndt: Das Geschlechterverhältnis als Thema im Unterricht. Eine Bibliographie zu Unterrichtseinheiten der politischen Bildung in Fachzeitschriften.
Bielefeld 1998
46 Seiten, DM 4,00

Die Bibliographie liefert eine aktuelle Auswahl von Unterrichtseinheiten in Fachzeitschriften zum Thema `Geschlechterverhältnisse´. Dabei wurden für den Unterricht der politisch(-historischen) Bildung solche Unterrichtsentwürfe berücksichtigt, die im engeren Sinne geschlechtersensibel konzipiert sind. Sie lassen sich Themenfeldern wie `Arbeitsteilung´, `Geschlechterrollen´ oder `Politische Partizipation von Frauen´ zuordnen. Damit wird LehrerInnen, aber auch Lehramtsstudierenden der Zugang zu Materialien erleichtert, die die Lebenswirklichkeit und die Interessen von Frauen und Männern, von Mädchen und Jungen gleichermaßen berücksichtigen. Hierdurch kann zugleich dem - auch in Richtlinien und Lehrplänen geforderten - Anspruch nach Förderung der Gleichberechtigung und der Chancengleichheit von Frauen und Männern in Unterricht und Schule entsprochen werden.

Band 9
Lydia Plöger, Ingrid Rossol, Karin Kruse (Hg.): Forschungs- und Stipendienwegweiser für Frauen.
Bielefeld 1998
80 Seiten, DM 7,00 DM

Trotz des steigenden Frauenanteils unter denn Studierenden ist der Hochschul- und Wissenschaftsbetrieb immer noch eine Männerbastion. Zur gleichberechtigten Beteiligung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb ist es notwendig, sie auch finanziell gezielt zu unterstützen. Nur wenige Förderprogramme und Studienstiftungen richten sich ausschließlich an Frauen, bisher stellen Frauen bei den Stiftungen und Begabtenförderungswerken nur in Ausnahmefällen die Hälfte der Geförderten dar.
Der Forschungs- und Stipendienwegweiser informiert über Forschungsfördermöglichkeiten und will gerade Frauen motivieren, sich um ein Stipendium zu bewerben. Neben der Auskunft über verschiedene Forschungsförderungsprogramme und Stiftungen werden auch Beratungsangebote und Netzwerke aufgeführt. Mit diesen Informationen sollen mögliche Wege für eine wissenschaftliche Qualifikation überschaubarer und damit auch realisierbarer werden.

Bereits erschienene Bände:

Band 1
Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF), Ursula Müller, Lydia Plöger (Hrsg.): Lust auf Erfolg! Dokumentation des berufspraktischen Kolloquiums für Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen. Bielefeld 1997
32 Seiten, DM 2,50

Band 2
Ursula Müller: Training and Education in Europe – Women's Studies in Germany. SIGMA, European Universities' Networks. Women's Studies - National Reports. Bielefeld 1997
27 Seiten, DM 2,50

Band 3
Monika Holzbecher, Edda Kneißler, Ursula Müller (Hg.): Sexuelle Belästigung an Fachhochschulen. Abschlußbericht über eine empirische Untersuchung. Bielefeld 1997
Ca. 90 Seiten

Band 4
Birgitta Wrede, Kathrin Würdemann (unter Mitarbeit von Marianne Krumpiegel): Weiterbildungsberatungsstellen als Möglichkeit der Förderung von Weiterbildungsinteressen von Frauen. Bestandsaufnahme der Arbeit kommunaler Weiterbildungsberatungsstellen in NRW. Bielefeld 1997
115 Seiten, DM 10,00

Band 5
Birgit Kampmann:
Frauenwissen in Datenbanken. Ein Überblick. Bielefeld 1997
110 Seiten, DM 9,00
Band 6

Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF), Ursula Müller, Claudia Pieper (Hrsg.):
Das Fr@uen-Info-Netz. Informationen zur Frauenforschung, Frauenförderung und Online-Studienberatung im Internet. Bielefeld 1997
30 Seiten, DM 2,50

Preis zuzüglich Porto von DM 1,50 pro Sendung

Bestellung bitte an: Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF)
Universität Bielefeld
z.H. Frau Ursula Reißland
PF 10 01 31
33501 Bielefeld
Tel.: 0521/106 - 4574
Fax: 0521/106 - 2985
E-mail: iff@post.uni-bielefeld.de

Impressum

Herausgeberin: Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW c/o Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF), Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Tel. 0521/106-4558, Fax: 0521-106-2985
e-mail: Netzwerk.Frauenforschung @uni-bielefeld.de

Redaktion& Layout: Ursula Löffler, Ursula Müller
Titel: Christel Matthes
Druck: Zentrale Vervielfältigung der Universität Bielefeld